

Zeitschrift:	Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber:	Pro Senectute Schweiz
Band:	62 (1984)
Heft:	6
Rubrik:	Leute wie wir : Indien retour - Graubünden einfach : wie das Ehepaar Böhm seine Lebensaufgabe fand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Indien retour – Graubünden einfach

Wie das Ehepaar Böhm seine Lebensaufgabe fand

Jeder in Waltensburg kennt die Familie Böhm. Berti und Theo Böhm gehören zur Dorfgemeinschaft. Das ist keine Selbstverständlichkeit, obwohl sie seit mehr als einem Vierteljahrhundert in dem kleinen Dorf zwischen Ilanz und Disentis leben. Um zu den Einheimischen gezählt zu werden, braucht es mehr als blosse Ansässigkeit. Als 1956 das Ehepaar Böhm dringend gebeten wurde, das Kinderheim «Guardaval» zu übernehmen, sagten sie ohne langes Besinnen zu. Helfen, wo Hilfe gebraucht wurde, gehörte zu ihrem Leben. Und nach den sechs eigenen Kindern sassen nun immer Pflegekinder am Tisch.

Im «Guardaval» lebten zur Erholung an die dreissig Kinder, zur Schulung sechzehn, die Nestwärme brauchten, weil sie vorübergehend nicht bei den Eltern leben konnten. Das «vorübergehend» hieß manchmal ein bis zwei Jahre. Diese benachteiligten Geschöpfe durfte man nicht im Stich lassen, die Böhms zogen ins Bündnerland und stellten sich mit Mut und Zuversicht der neuen Aufgabe. Aufbruch und Neubeginn hatten sie zeit ihres Lebens geübt. Neu war für sie, eine Heimat zu finden. Aber das ahnten sie noch nicht, als sie im Dorf ankamen.

Ein glückliches und zufriedenes Ehepaar: Berti und Theo Böhm.



Kindheit in Russland

Nein, in Deutschland würde sie nicht bleiben, dachte Berti Zimmer, als sie in die Haushaltungsschule der Anstalt Bethel bei Bielefeld aufgenommen wurde. Ihre Schwester und die beiden Brüder teilten diese Meinung durchaus.

Kein Wunder, konnten sich die jungen Menschen nur mühsam an ein geordnetes und streng geregeltes Leben gewöhnen, denn die letzten Jahre in Russland waren von Angst, Not und Unsicherheit geprägt. Aber die frühen Kinderjahre waren schön gewesen, danach sehnten sie sich zurück. Ihr Vater, Pfarrer Zimmer, hatte deutsche Gemeinden im zaristischen Russland betreut. Die grosse Familie – acht Kinder bevölkerten nach und nach das Pfarrhaus – lebte bescheiden, oft kärglich, denn die Bauern deutscher Abstammung waren ebenso arm wie die russischen Landleute. Die Winter waren lang und hart, die Sommer kurz, alle Hände – auch die im Pfarrhaus – wurden in Feld und Garten gebraucht. Arbeit und Sorgen gab es genug, das gehörte zum Leben, zum Glücklichsein.

Im Ersten Weltkrieg änderten sich die Verhältnisse. Die Deutschen wurden misstrauisch beobachtet. Noch schlimmer wurde es, als 1918 die Revolution ausbrach. Aus dem Misstrauen wuchsen Hass und Verfolgung. Die Familie musste fliehen. Gottesdienste, Religionsunterricht und kirchliche Feste, vom neuen Regime untersagt, konnten nur noch im geheimen abgehalten werden.

Die Zimmers lebten unstet, immer fluchtbereit, bedroht und in Armut. Längst hatte Pfarrer Zimmer die Ausreise nach Deutschland beantragt, doch die Zusage liess auf sich warten. Die Familie war zusammengeschrumpft. Vier Kinder hatten sich verheiratet, die Mutter war an Typhus gestorben, die Strapazen hatten ihre Kräfte aufgezehrt, und sie hatte der Krankheit keinen Widerstand entgegensezten können. Endlich traf die Reisebewilligung für einen Sohn ein. Allein fuhr er ins Ungewisse. Monate später, an Weihnachten, durfte Pfarrer Zimmer mit den drei jüngsten Kindern das Land verlassen. Die beiden Mädchen wurden in Bethel untergebracht. Wie aber hätte Berti, das lebhafte, fröhliche Mädchen, das so viel erlebt hatte, an der strengen Schule gleich Gefallen finden können?

In Zofingen lebt sich's ruhiger

Theo Böhm wuchs in Zofingen auf. Seinen Grosseltern gehörte einst in Schaffhausen die

Metzgerei «Zum Raben». Die Jahre, die später alle zusammen im alten Haus in Zofingen verlebten, zählt Theo Böhm zu den glücklichen seines Lebens. Später bauten seine Eltern ein eigenes Haus, in dem er sich aber nie richtig wohl fühlte. Damals wie heute blieb er den alten Dingen zugeneigt.

Welchen Beruf sollte der handwerklich und künstlerisch begabte, aber schulmüde Theo ergreifen? Die Wahl war bald getroffen: Geigenbauer. Während vier Jahren besuchte er die Geigenbaulehre in Basel. Während dieser Zeit hatte er genügend Gelegenheit, über seine Zukunft nachzudenken, denn es war ihm bald einmal klar geworden, dass ihm das Handwerk allein nicht genügen konnte. Seine Freizeit setzte er für die Jugendarbeit ein.

Nach der Lehre war der Entschluss gefasst. Die Missionsschule in Basel nahm ihn auf. Dort lernte er Berti Zimmers Bruder kennen und freundete sich mit ihm an. Nach Abschluss des Seminars lernte er im Schwarzwald, wo Pfarrer Zimmer eine kleine Gemeinde betreute, Bertis Vater kennen. Pfarrer Zimmer stellte fest, dass

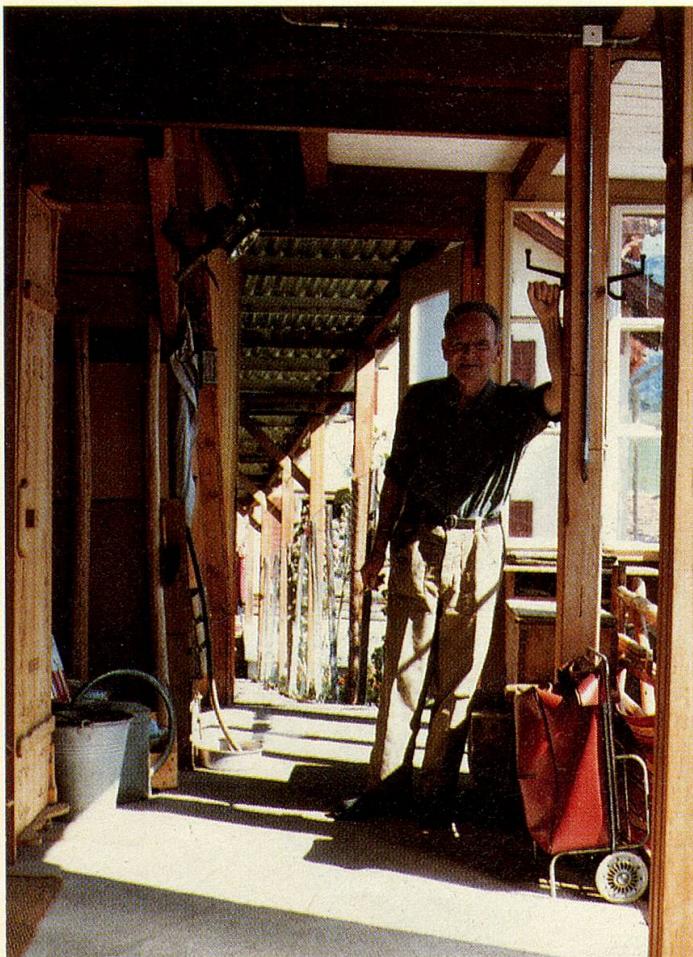
Im Guardaval fand das Ehepaar Böhm eine Heimat und viele Kinder ein Daheim.





Ein Rucksack trägt sich leichter als schwere Taschen.

Ein Laubengang schützt vor Wind und Wetter.



Theo ausgezeichnet zu seiner Tochter passte und befürwortete die Verlobung des Paares.

Von Bethel nach Karlsruhe

Wie aber war Bertis Lebensweg inzwischen verlaufen? Nach zwei Jahren in der Haushaltungsschule von Bethel hatte sie sich an ein geregeltes Leben gewöhnt. Eine Rückkehr nach Russland war unmöglich und lockte nicht mehr. Berti trat ins Diakonissenhaus Kehl ein. Es gefiel ihr gut. Gerne wäre sie dort geblieben, und mit Freuden hätte man sie behalten, aber Vater Zimmer war dagegen. Er sah seine lebhafte Tochter nicht als Diakonisse. So arbeitete Berti nach der zweijährigen Ausbildung abwechselnd als Kinderschwester und Betreuerin des alternden Vaters, eine Aufgabe, welche sie mit ihrer Schwester teilte, so dass Berti in Karlsruhe ins Kindergärtnerinnen-Seminar eintreten konnte. Das Lernen fiel ihr nicht leicht, sie spürte die mangelnden Grundlagen, aber sie hielt durch und bekam ihr Diplom. Als Verlobte eines zukünftigen Missionars würde ihr die Ausbildung in fernen Landen zustatten kommen.

Der Weg nach Indien wird versperrt

An eine Heirat war aber vorläufig noch nicht zu denken. Theo Böhm musste ein Englandjahr absolvieren, bevor er als Missionar eingesetzt werden konnte, in Indien, an der Malabarküste. Dorthin würde ihm Berti dann nachfolgen, die inzwischen in Hamburg eine Stelle gefunden hatte. Während Theo indische Dialekte büffelte, beobachtete Berti argwöhnisch die politische Umwälzung in Deutschland, die ihr gründlich missfiel. Die Grenzen konnten von einem Tag auf den andern gesperrt werden, dem musste sie zuvorkommen. Sie packte ihre Sachen und floh in die Schweiz zu den Eltern ihres Verlobten. Dort wollte sie den Ruf nach Indien abwarten. Sie freute sich auf Indien, auf die Missionsarbeit. Alles war vorbereitet, die Koffer standen bereit, als ein Telegramm aus Indien ihrem ganzen Leben eine Wende gab. Die Entwicklung zur politischen und kirchlichen Selbständigkeit führte zur Abberufung der Basler Missionare.

Vielfältige Aufgaben

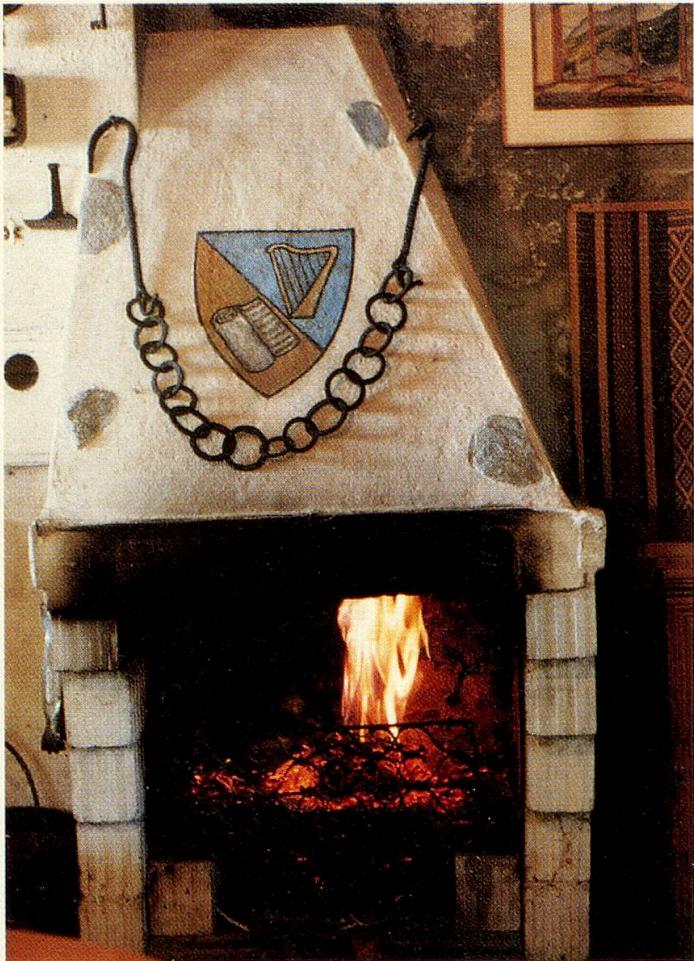
In Fischenthal, wo Theo Böhm eine Pfarrvikanz versah, heiratete das Paar. Eine Bleibe gab es dort nicht. Dem Missionar wurden verschiedene Vikariate übertragen, und in Stein am Rhein besann er sich auf seinen angestammten Beruf als



Zu jeder Jahreszeit beglückt der Blick ins Tal.

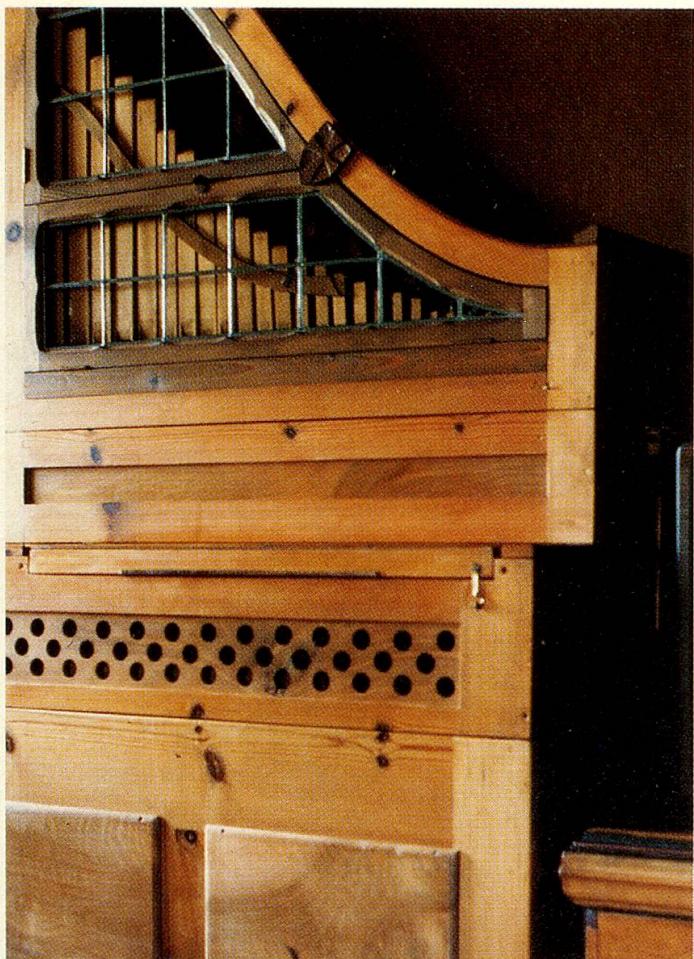
Nach einem arbeitsreichen Leben geniesst das Ehepaar Böhm die Augenblicke der Musse doppelt.





▲ Im selbstgebauten Cheminée flackert ein lustiges Feuer, wenn sich Gäste einfinden.

▼ Kein Tag vergeht ohne Orgelspiel, sei es zum Dank oder zum Trost.



Instrumentenbauer, er übertrug sein Wissen auf Orgeln. In Männedorf konnte das Ehepaar zwei Häuser übernehmen, ein Wohnhaus und ein Ökonomiegebäude, und zu den sechs eigenen Kindern Pflegekinder aufnehmen, denn immer hatten sich Kinder bei Böhms wohlgeföhlt, und wenn Pflegeplätze gesucht wurden, wandte man sich vertrauensvoll an sie. In Männedorf schob man ihnen jene Kinder zu, die sonst nirgends untergebracht werden konnten. Am liebsten denkt das Ehepaar an jene Jahre zurück, als die sechs Kinder des Bruders, der in Borneo als Missionar lebte, bei ihnen wohnten; sie waren in ungefähr gleichem Alter wie die eigenen sechs Kinder, so dass jedes ein Gespänlein hatte.

Vom Zürichsee führte der Weg nach Basel. Dort musste Theo Böhm fünf Sonntagsschulen übernehmen, Religionsunterricht erteilen und Ferienlager leiten. Die Mundpropaganda unter den Kindern funktionierte grossartig, so fanden sich an Sonntagen manchmal bis zu dreihundert Kinder ein, die Theo Böhm, der so wunderbar erzählen konnte, zuhören wollten. Schlüsselkinder gab es genug, und der Lehrer musste oft den Vater ersetzen, der – es war Kriegszeit – im Militärdienst weilte. Und Berti? Sie, die behauptet, gar keine besonderen Talente zu haben? Sie kochte, flickte, tröstete, trocknete Tränen und verband aufgeschlagene Knie, hörte geduldig zu und war für alle «da», immer und jederzeit, sie war die Frau, die Mutter, die Schwester, die Freundin, die Kameradin, alles gleichzeitig.

Vom Rheinhafen zum jungen Rhein

Ja, und dann folgte der Ruf ins Bündnerland, von der Stadt ins Bergdorf. Wieder ein Neubeginn, aber Kinder blieben Kinder. Manches Jahr standen sie dem Kinderheim vor. In diesem Dorf wollten sie auch den Lebensabend verbringen, und so bauten sie eine Scheune als ihr «Stöckli» aus. Als das Kinderheim geschlossen wurde, zogen sie dorthin. Im Nebenhaus wohnt die jüngste Tochter mit ihrer Familie. Wohl ist der Winter lang in den Bergen, aber langweilig wird es Berti und Theo Böhm nie. Es gibt so unendlich viel zu tun: In der wohlausgerüsteten Werkstatt flickt Theo Böhm manches Möbelstück aus dem Dorf, viel Wertvolles bleibt dadurch erhalten. Und jeden Tag sitzt er an seiner schönen, selbstgebauten Hausorgel und spielt zu Gottes Lob und Dank. Und manchmal klopft ein Gast an die Türe und stellt sich vor als eines jener Kinder, das einst «ihr» Kind gewesen war. So tauchte

einmal ein Hochseeschiffskapitän auf und stellte sich vor «als jener Bub, der Ihnen so viele Sorgen bereitet hat mit seinem ewigen Davonlaufen». Und die eigenen sechs Kinder? Alle haben ihren Weg gemacht, und alle finden heim zu den Eltern, sogar der in Australien lebende Sohn wird im Frühherbst einige Wochen in der Heimat erwartet.

Ganz ohne Altersbresten geht es weder bei (Berti (75) noch bei Theo Böhm (70). Arthritis und Herzbeschwerden zwingen zu einem gemächerlichen Lebensrhythmus. Aber Theo Böhm weiss noch immer wunderbar zu erzählen, das fröhliche Funkeln in den Augen seiner Frau ist nicht erloschen, und beide können glücklich lächeln und lachen, trotz Schmerzen, denn das Herz ist jung geblieben.

Bildbericht Elisabeth Schütt

Zum sonntäglichen Kirchgang gehört ein Blick auf die Berge und auf die schönen alten Fresken, die zum grossen Teil aus dem 13. Jahrhundert stammen. Sie schmücken den Innenraum und die Aussenmauern des einfachen Gotteshauses.

